



# Michael Quisinsky: Ökumenische Perspektiven auf Konzil und Konziliarität Lukas Vischer und die Vision eines „universalen Konzils“

## 1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Catholica, 66. Jahrgang Heft 4, Münster 2012, 241-253.

## 2. Historischer Zusammenhang

Zum 50. Jahrestag der Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils (1962-1965) wurde auch an Lukas Vischer erinnert, den Beobachter des Ökumenischen Rates der Kirchen am Konzil. Seine Vision eines *wirklich ökumenischen Konzils* als Ziel der ökumenischen Bewegung wurzelte in seiner Beschäftigung mit dem orthodoxen Kirchenvater Basilius d.Gr. (Dissertation 1953) und in der ÖRK-Vollversammlung in Neu Delhi (1961), wo er eine Studie über die Konzile der Alten Kirche anregte. Das 2. Vatikanische Konzil bestärkte ihn in seiner Überzeugung von Konziliarität als zentraler Dimension der Kirche.

## 3. Inhalt

Als Beobachter des ÖRK brachte Lukas Vischer am Konzil ökumenische Anliegen und Einsichten zur Sprache und prägte das Konzil bis in einzelne Dokumente hinein mit. *Konziliarität* schien ihm ebenso wie *Katholizität* geeignet, die Trennung der Christen zu überwinden. Sein Vorschlag eines *Konzils für alle Christen*, 1965 erstmals öffentlich formuliert, wurde 1968 an der ÖRK-Vollversammlung in Uppsala offiziell unterstützt. Die Versammlung erklärte vorsichtig, die ökumenische Bewegung müsse die Zeit vorbereiten, in der ein *wirklich universales Konzil* für alle Christen sprechen könne. Fortan wurden die Anstrengungen der getrennten Kirchen am Konzil gemessen. Als Vorbedingungen nannte Vischer das Bewusstsein der Kirche von ihrer *Katholizität*, die Versöhnung zwischen den Kirchen, die gemeinsame Eucharistiefeier und die Gemeinschaftsfähigkeit zwischen verschiedenen menschlichen Gruppen. Es ging nicht darum, ein Konzil zu planen, sondern bereit zu sein, damit das Unerwartete eintreten konnte. Auch auf der Gemeindeebene schlug Vischer lokale „Konzile“ vor, wo ökumenische Gemeinsamkeit wachsen konnte. Die ÖRK-Vollversammlung in Nairobi 1975 widmete sich dem Thema der *Konziliaren Gemeinschaft* ganz im Sinne von Vischers Vorarbeiten. Darauf aufbauend konnte er in den folgenden Jahrzehnten immer wieder auf die Notwendigkeit sowohl ökumenischer Ziele als auch ökumenischer Strukturen hinweisen und beide konsequent miteinander verknüpfen. Grosse Hoffnungen weckte in ihm der an der ÖRK-Vollversammlung in Vancouver 1983 angestossene *Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*, nicht zuletzt für die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche. In diesem konziliaren Prozess wurde seine Überzeugung konkret, wonach die Kirchen durch die gemeinsame Annahme der Herausforderungen der Zeit gleichzeitig der Welt dienen und zu ihrer Einheit finden konnten.

Die Europäische Ökumenische Versammlung 1989 in Basel markierte den Höhepunkt, zugleich aber den Wendepunkt dieser Vision. Bereits die ÖRK-Vollversammlung 1991 in Canberra verabschiedete sich von der *konziliaren Gemeinschaft* zugunsten von *koinonia* als Leitbild der ökumenischen Bewegung. Vischer bedauerte diese Entscheidung als Rückschritt hinter Nairobi 1975 und hinter das Bewusstsein der Umkehrbedürftigkeit aller Kirchen und ihres Missionsauftrags. Die fehlende Bereitschaft der Kirchen, sich in eine übergeordnete Struktur einzuordnen, sah er zuletzt als hauptsächlichen Trennungsfaktor. Er betonte aber die Notwendigkeit, dass die Kirche auch jenseits eines möglichen universalen Konzils ihren Weg weitergeht sowie - in der Gewissheit des Reiches Gottes - mit dem ganzen menschlichen Geschlecht die Ungewissheit der Zukunft teilt.

**VERBUM  
CATHOLICA**

---

**VIERTELJAHRES  
SCHRIFT  
FÜR**

**ÖKUMENISCHE  
THEOLOGIE**

---

**4**

2012

**SECHSUNDSECHZIGSTER JAHRGANG**

# CATHOLICA

Vierteljahresschrift für ökumenische Theologie, begründet von Robert Grosche

Herausgeberkollegium:

Bischof em. Professor Dr. Paul-Werner Scheele

Professor Dr. Wolfgang Beinert · Professor Dr. Heinrich Döring

Professor Dr. Heinrich Petri · Professor Dr. Heinrich J. F. Reinhardt

Professor Dr. Wolfgang Thönissen · Professor Dr. Hans Jörg Urban · Professor Dr. Peter Walter  
herausgegeben vom Johann-Adam-Möhler-Institut, Paderborn

Schriftleitung: PD Dr. Burkhard Neumann · Dr. Johannes Oeldemann

33098 Paderborn, Leostraße 19a

E-Mail: [Catholica@moehlerinstitut.de](mailto:Catholica@moehlerinstitut.de)

<http://www.moehlerinstitut.de>

## INHALT

Michael Quisinsky, Ökumenische Perspektiven auf Konzil und Konziliarität. Lukas Vischer und die Vision eines „universalen Konzils“ . . . . .	241
Thomas Fornet-Ponse, Komplementarität und differenzierter Konsens. Perspektiven einer ökumenischen Hermeneutik aus katholischer Sicht . .	254
Peter Schallenberg, Ordnung und Ökonomie. Zu den ökumenischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft . . . . .	273
Johannes Klösges, Gnade wird gelebt, nicht doziert! Gedanken zur Rechtfertigungslehre Martin Luthers nach seinen Kommentaren zu Gal 2,16 auf der Folie des frühchristlichen Konflikts zwischen Paulus und den Gemeinden in Galatien . . . . .	292

Die Schriftleitung ist nicht verpflichtet, unangefordert zugesandte Rezensionsexemplare zu besprechen.  
Rücksendung ist nicht möglich.

Verlag und Anzeigen:

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Postanschrift 48135 Münster

Einzelhefte	Jahresabonnement	Studenten-Abonnement
€ 15,40 / sFr 23,-	€ 49,90 / sFr 83,70	€ 39,90 / sFr 70,40

Bezugspreis jeweils zuzüglich Porto. Im Inland jeweils 7 % MwSt. inkl.

© 2012 Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

Die Zeitschrift ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satz: Johann-Adam-Möhler-Institut, Paderborn

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG, Druckhaus · Münster, 2012

ISSN 0008-8501

# Ökumenische Perspektiven auf Konzil und Konziliarität

## *Lukas Vischer und die Vision eines „universalen Konzils“*

MICHAEL QUISINSKY

Als „nichtkatholischer Beobachter“ prägte der reformierte Theologe Lukas Vischer (1926-2008) das Ereignis des II. Vaticanums mit, indem er dort im Auftrag des Ökumenischen Rates der Kirchen ökumenische Anliegen und Einsichten zur Sprache brachte.<sup>1</sup> Bis hinein in die Konzilsdokumente sind Spuren seines Engagements zu finden. Die Erfahrung gelebter Konziliarität zeitigte darüber hinaus aber auch Wirkung in Vischers umfangreichen ökumenischen Aktivitäten der folgenden Jahrzehnte. Wie vorliegender Beitrag aufzuzeigen versucht, erweist sich am Beispiel des Umgangs Vischers mit der Vision eines „universalen Konzils“ aller Christen, welche weitreichende Impulse inhaltlicher und formaler Art für die ökumenische Bewegung aus dem II. Vaticanum weit über die Grenzen der römisch-katholischen Kirche hinaus erwachsen konnten.

Die Erfahrung des Konzils als Ereignis wie in seinen Inhalten prägte Vischers Denken und Handeln von Grund auf. Dies gilt für einzelne Fragen des ökumenischen Dialogs ebenso wie für dessen Grundlegung. Eine zentrale Dimension des Kircheseins – über einzelne Konfessionen hinaus – wird für Vischer in der Folge die Konziliarität. Seines Erachtens wird die Kirche ihrer Sendung auf allen ihren Ebenen grundsätzlich „dann am besten gerecht, wenn sie sich als konziliare Bewegung versteht und die Konziliarität in einer Form verwirklicht, die den Erfordernissen der heutigen Zeit angemessen ist“.<sup>2</sup> Die „Konziliarität“ übersteigt für Vischer die konfessionellen Grenzen ebenso wie die „Katholizität“, wie es die für sein ökumenisches Wirken und theologisches Denken zentrale Vierte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala 1968 zum Ausdruck brachte.<sup>3</sup> Bis in seine letzten Lebensjahre hinein stellt für Vischer diese im II. Vaticanum sichtbar und attraktiv gewordene konziliare Dimension der Kirche einen Lösungsansatz für die Überwindung der Trennung der Christen bereit,<sup>4</sup> wenngleich sich

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch M. Quisinsky, Lukas Vischer als „nichtkatholischer Beobachter“ von Konzilsereignis, Konzilsrezeption und Konzilshistoriographie, in: MThZ 63 (2012) 308-326.

<sup>2</sup> L. Vischer, Die Kirche als konziliare Bewegung, in: J.R. Nelson / W. Pannenberg (Hg.), Um Einheit und Heil der Menschheit, Frankfurt a.M. 1973, 235-248, hier 236.

<sup>3</sup> L. Vischer, Die Kirche – ein Volk an vielen Orten, in: ders., Ökumenische Skizzen. Zwölf Beiträge. Mit einem Vorwort von Bischof O.S. Tomkins, Frankfurt a.M. 1972, 127-165, hier 131. Dazu auch L. Vischer, Die Vierte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala, in: Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (Hg.), Protokolle der ordentlichen Abgeordnetenversammlung in St. Gallen, 16. bis 18. Juni 1968 und der außerordentlichen Abgeordnetenversammlung in Bern, 30. September 1968, 29-37, hier 32: „So seltsam es klingt: Alle Kirchen müssen katholisch werden. Und um noch einmal ein Missverständnis zu vermeiden: Das gilt auch von der römisch-katholischen Kirche, auch sie muss katholisch werden.“

<sup>4</sup> Vgl. L. Vischer, Die eine Kirche in der einen Welt, in: W.W. Müller (Hg.), Otto Karrer. Fundamente und Praxis der Ökumene gestern und heute, Berlin 2004 (Schriften Ökumenisches Institut Luzern 1), 34-55, hier 37f.

die Rahmenbedingungen für die ökumenische Verwirklichung dieser Dimension ändern.

Vischer beließ es nicht bei allgemeinen Erwägungen zur Konziliarität bzw. konziliaren Dimension kirchlichen Lebens. Vielmehr verfocht er die Vision eines Konzils aller Christen, auf die er erstmals in der Endphase des II. Vaticanums zu sprechen kam.<sup>5</sup> Diese Vision wiederum ist in eine realistische Wahrnehmung der ökumenischen Situation mit ihren Chancen, aber auch ihren Schwierigkeiten eingebettet. In diesem Sinn stellte Vischer angesichts einer für ihn bereits kurz nach dem Konzil sichtbar werdenden begrenzten Leistungsfähigkeit des ökumenischen Dialogs die Frage nach einem Ziel, in das die einzelnen Dialoge „einmünden könnten“.<sup>6</sup> Durch die Vision eines universalen Konzils als gemeinsamem Ziel sah er hier die Möglichkeit gegeben, dass die (in einem umfassenden Sinn verstandene) Kirche sich ihrer Sendung im Angesicht der Welt bewusst wird. Zu der für Vischer charakteristischen Verbindung von visionärer Kraft und nüchternem Realitätssinn gehört es, dass er nicht nur das Ziel der Einheit im Blick hat, sondern auch über den Weg dorthin sowie die aus dem Wesen der Wahrheit des Evangeliums resultierenden Kriterien reflektiert: „Der konziliare Vorgang mag darum der Weg sein, die Kirche in der Wahrheit zu halten; unter der Voraussetzung allerdings, dass die Kirchen nicht den Weg des geringsten Widerstandes wählen und den zentralen Fragen immer wieder ausweichen.“<sup>7</sup>

Im Folgenden soll skizziert werden, wie Vischer zu seinen Lebzeiten diesen Weg wahrnahm, dem, wie seine Schriften zeigen, die Möglichkeit einer besonders intensiven Perspektivenverknüpfung des II. Vaticanums und der Ökumene inneohnt.

### *1. Das ökumenische Interesse an der Konziliarität als Rezeption des II. Vaticanums*

Vischers Aufmerksamkeit für die grundsätzlich konziliare Dimension der Kirche bzw. der ökumenischen Bewegung ist ohne das II. Vaticanum nicht zu denken. Dieses sieht er in ökumenischer Perspektive einerseits für die römisch-katholische Kirche als Verpflichtung an, kann es doch „für die Beziehungen zwischen den Kirchen von immenser Bedeutung sein, wenn es der römisch-katholischen Kirche gelingt, nach der gewaltigen Erfahrung des Zweiten Vatikanischen Konzils die Strukturen des Zusammenlebens in der Kirche überhaupt konziliarer zu gestalten“.<sup>8</sup> Andererseits gehört es zu Vischers Verständnis des II. Vaticanums von An-

---

<sup>5</sup> Vgl. L. Vischer, Der Protest allein genügt nicht mehr. Die große Alternative: ein Konzil für alle Christen, in: Sonntagsblatt Nr. 38, 19. September 1965, 14. Bereits hier äußert der reformierte Theologe seine spätere selbstkritische Einschätzung, dass die evangelische Theologie bisher in Sachen Konzil „kaum mehr zu sagen (wusste), als dass Konzilien irren können“.

<sup>6</sup> L. Vischer, Die Kirche als konziliare Bewegung (Anm. 2), 236.

<sup>7</sup> Ebd., 247.

<sup>8</sup> L. Vischer, Überlegungen zur Gemeinsamen Arbeitsgruppe der römisch-katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen, in: US 24 (1969) 237-243, hier 243. Zur „Konziliarität“ als aus Vischers Sicht zeitgenössisch vielversprechendstem ekklesiologischen und biblischen Zugang

fang an, dass dieses Konzil alle Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in seinen Herausforderungen wie Chancen betrifft. Dies umso mehr, als historische Entwicklungen und zeitgenössische Situation die römisch-katholische Kirche einerseits und die Partner im ökumenischen Dialog andererseits mit ähnlichen Fragen konfrontieren. Zudem stellt er, wenngleich die Erfahrungen der orthodoxen und der protestantischen Kirchen im ÖRK keine Konzilsqualität i.e.S. haben, eine durch das II. Vaticanum geförderte neue Sensibilität für die Konziliarität fest: „Die ökumenische Bewegung ließ eine Saite zum Klingen bringen, die lange Zeit stillelegen hatte. Hatten die orthodoxen Kirchen nicht immer von der Bedeutung der universalen Konzile für die ungeteilte Einheit der Alten Kirche gesprochen? Hatten sie nicht immer die eine Kirche als konziliare Kirche dargestellt? Wurde aber dieses Verständnis der Kirche in den orthodoxen Kirchen mehr zelebriert als in Wirklichkeit gelebt? War die Zeit nicht gekommen, es wiederum lebendig werden zu lassen? Hatten die Reformatoren nicht alle zu einem Konzil der gesamten Christenheit aufgerufen, um gemeinsam Klarheit über die Wahrheit zu gewinnen? Der Ruf verhallte, und der Gedanke eines universalen Konzils trat im Bewusstsein der protestantischen Kirchen immer mehr zurück. Wir wussten über Konzile schließlich kaum mehr zu sagen, als dass sie irren könnten. War aber nicht jetzt die Zeit gekommen, den Ruf der Reformatoren zu erneuern und sich selbst auf seine Erfüllung vorzubereiten? Und befindet sich nun nicht auch die Römisch-katholische Kirche in einer ähnlichen Situation? Sie hat die konziliare Tradition nie verloren. Die Entfaltung des römischen Primates hat aber die Bedeutung der Konzile immer mehr in den Hintergrund treten lassen. Das Zweite Vatikanische Konzil stellte in dieser Hinsicht einen höchst unerwarteten Durchbruch dar. Die Römisch-katholische Kirche steht nun vor der Frage, wie der weitere konziliare Vorgang zu konzipieren sei. Steckt in dieser Konvergenz des Fragens nicht tatsächlich eine Gelegenheit, die gemeinsam erfasst werden muss?“<sup>9</sup> Es stellte freilich eine Herausforderung *sui generis* dar, diese Gelegenheit zu erfassen, zumal sie sich in dieser Form erstmals bot. Der Vorschlag eines universalen Konzils, wie er seit Ende der 1960er-Jahre artikuliert wurde, hat hier seinen genuinen Ort.

## 2. Uppsala 1968: Der Vorschlag eines universalen Konzils

Der Vorschlag eines universalen Konzils fällt mit den ersten Jahren der Rezeption des II. Vaticanums in eine Zeit, in der allgemeine Überlegungen zur Konziliarität reichlich Nahrung fanden. Zugleich war dies eine Zeit umwälzender Veränderungen gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, philosophischer und religiöser Natur. Vischer zufolge muss sich die Kirche in den Veränderungen der Welt bewähren, die sie an ihre Sendung erinnert. Dabei ist es für ihn „nicht die Frage, ob die Kirchen bereit sind, gewisse Veränderungen herbeizuführen. Sie sind vielmehr, ob sie es wollen oder nicht, ob sie sich dessen bewusst sind oder nicht, in einen Vorgang

---

zur Ökumene vgl. auch L. Vischer, *Die Kirche – ein Volk an vielen Orten* (Anm. 3), 132; 156ff.; 164f.

<sup>9</sup> L. Vischer, *Die Kirche als konziliare Bewegung* (Anm. 2), 240f.

mit Veränderungen hineingestellt, und es ist einzig die Frage, ob es ihnen gelingt, sich in diesem Wandel immer von neuem als *Kirche* zu bewähren. Veränderung steht nicht einfach im Widerspruch zum Wesen der Kirche, und der rasche Wandel, dem sie heute unterworfen ist, ist darum nicht notwendigerweise ihr Feind, sondern vielleicht eine heilsame Erinnerung.“<sup>10</sup> Angesichts der rasanten Veränderungen, die vielen Menschen Angst machen, darf die Kirche nicht auf einer angeblich unwandelbaren Tradition beharren, vielmehr gilt es, „auf Grund der Versöhnung im Wandel der Zeit immer von neuem *wirkliche Gemeinschaft* in der Wahrheit Christi zu stiften.“<sup>11</sup> Dies ist letztlich tiefster Ermöglichungsgrund und Sinn der Konziliarität. Freilich ist die Frage, wie es zu dieser Gemeinschaft kommen kann und welcher spirituellen Grundlage es hierfür bedarf. Die Vierte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala 1968<sup>12</sup> nun hat „davon gesprochen, dass die ökumenische Bewegung *die Zeit vorbereiten müsse*, in der ein wirklich universales Konzil für alle Christen sprechen könne. Die Zeit für ein wirklich universales Konzil vorbereiten. Diese Formulierung ist vorsichtig. Es wurde nicht gesagt, dass ein Konzil einberufen werden müsse. Es ist vielmehr davon die Rede, dass der Weg bereitet werden müsse, dass die Bedingungen dafür geschaffen werden müssen. Die Kirchen müssen also soviel Gemeinschaft untereinander erreichen, dass sie gemeinsam ein Konzil abhalten *könnten*, wenn es die Umstände erfordern. Der Gedanke des Konzils ist hier als *Kriterium* benutzt, an dem die Anstrengungen und Schritte der einzelnen Kirchen zu messen sind.“<sup>13</sup> In Uppsala wurde die Forderung erhoben, „dass die getrennten Kirchen untereinander ein in vollem Sinne des Wortes konziliares Leben entfalten, ja dass sie gemeinsam auf die Zeit hinarbeiten sollten, in der ein wahrhaft universales Konzil von neuem mit einer Stimme sprechen könne“.<sup>14</sup>

Angesichts der Tragweite der Vision eines universalen Konzils, die Vischer mit viel Verve vorträgt und verbreitet, ist der Hinweis angebracht, dass diese Vision in seinem Denken von Anfang an mit gebührendem Respekt dem „zutiefst Unheim-

---

<sup>10</sup> L. Vischer, ... ein wirklich universales Konzil?, in: ders., Ökumenische Skizzen (Anm. 3), 234-244, hier 241. Bei diesem Beitrag, der erstmals in US 24 (1969) 247-254 veröffentlicht wurde, handelt es sich um Vischers „Bericht über Glauben und Kirchenverfassung vor dem Zentrallausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen in Canterbury im August 1969“ (ebd., 247.). S. dazu auch L. Vischer, Um die Zukunft der Ökumenischen Bewegung. Eine kritische Selbstbesinnung, in: Ref. 19 (1970) 7-16 bzw. J. Rossel / U. Neuenschwander, Voten zum Bericht von Lukas Vischer, in: ebd., 17-23.

<sup>11</sup> L. Vischer, ... ein wirklich universales Konzil? (Anm. 10), 241. Vgl. auch ders., Von Christi versöhnender Kraft zusammengeführt und zusammengehalten, in: R. Groscurth (Hg.), Wandernde Horizonte auf dem Weg zu kirchlicher Einheit, Frankfurt a.M. 1974, 11-43. In diesem Aufsatz widmet sich Vischer der Frage, zu welchem Ziel welches Einheitsmodell gehört. In diesem Zusammenhang verweist er auf Uppsala und die dortige Unterscheidung von universalem Konzil und konziliarer Gemeinschaft der Kirchen (40-43).

<sup>12</sup> Für eine Analyse der einzelnen Vollversammlungen sowie zentraler ökumenischer Dokumente s. J. Koslowski, Die Einheit der Kirche in der ökumenischen Diskussion. Zielvorstellungen kirchlicher Einheit im katholisch-evangelischen Dialog, Münster 2008 (Studien zur systematischen Theologie und Ethik 52).

<sup>13</sup> L. Vischer, Die Kirche als konziliare Bewegung (Anm. 2), 240. An dieser Stelle verweist Vischer darauf, dass sich die Lambeth Conference 1968 diesen Gedanken zu eigen gemacht habe.

<sup>14</sup> Ebd.

liche(n)<sup>15</sup> gegenüber verbunden ist, dessen Intensität sich proportional zu den mit der Vision verbundenen Hoffnungen und Emotionen verhält. So schreibt der reformierte Theologe 1965: „Könnte es nicht sein, dass ein Konzil, das die gesamte Christenheit zusammenführt, eine letzte Selbstbehauptung des Menschen darstellt?“<sup>16</sup> Auch ein Vortrag, den er im August 1969 in Canterbury vor dem Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen gehalten hat, vereint in dieser Frage in einer für Vischer typischen Weise Vision und Nüchternheit.<sup>17</sup> Allerdings ist eine berechtigte Skepsis angesichts der Gefahren für Vischer kein Grund, auf dem Weg zur Einheit nicht entschieden voranzugehen. Insofern die Einheit dem Willen Christi entspricht, wird auch die Gefahr in dem Maße verringert, als alle Kirchen sich dessen bewusst sind, dass Christus im Mittelpunkt steht, nicht sie selbst.

Für Vischer ist klar, dass ein universales Konzil nicht einfach nach menschlichen Maßstäben geplant werden kann, sondern wie das II. Vaticanum ein pfingstliches Geschehen sein muss, das dem Geist Gottes Raum lässt.<sup>18</sup> Dies entlässt aber die ökumenischen Akteure dennoch nicht aus ihrer Verantwortung. Was ihn selbst angeht, ist für Vischer vielmehr die Schaffung der Bedingungen für die Möglichkeit eines gemeinsamen Konzils geradezu identisch mit den Arbeitsfeldern der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, deren Direktor er bis 1979 war. Zu den Bedingungen für ein gemeinsames Konzil, die zu schaffen sich die ökumenischen Partner bemühen sollen, gehört eine effektive Versöhnung zwischen den Kirchen, die jeweils eine eigene Gestalt annehmen kann – als Beispiel wählt er die Aufhebung der Exkommunikation zwischen Rom und Konstantinopel kurz vor Ende des II. Vaticanums; weiterhin ist eine gemeinsame Eucharistiefeier vorausgesetzt, die nach Vischer nicht daran gebunden ist, dass „Einheit in allen Stücken“<sup>19</sup> gegeben ist; ebenso muss ein klares Bewusstsein universaler Zusammengehörigkeit, m.a.W. der Katholizität, gegeben sein; schließlich bedarf es einer Gemeinschaftsfähigkeit zwischen verschiedenen menschlichen Gruppen hinsichtlich Geschlecht, Sprache und Volkszugehörigkeit, wie es 1973 das Studienthema der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung „Einheit der Kirche – Einheit der Menschheit“ zum Ausdruck bringt.

Mit der Vollversammlung von Uppsala kann sich Vischer in dem identifizieren, was zusammenfassend die Chancen und Herausforderungen eines universalen Konzils resümiert: Wenn die Vollversammlung von einem solchen universalen Konzil sprach, „dachte sie nicht in erster Linie an ein einmaliges Ereignis (...) Es ist

---

<sup>15</sup> L. Vischer, *Der Protest allein genügt nicht mehr* (Anm. 5), 14.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Vgl. L. Vischer, ... ein wirklich universales Konzil? (Anm. 10).

<sup>18</sup> Vgl. L. Vischer, *Konziliare Gemeinschaft und Konzile*, in: ders., *Gottes Bund gemeinsam bezeugen. Aufsätze zu Themen der ökumenischen Bewegung*, Göttingen 1992, 101-120, hier 109f.

<sup>19</sup> L. Vischer, ... ein wirklich universales Konzil? (Anm. 10), 237. So problematisch für Vischer in den 1970er-Jahren die von katholischen und protestantischen Gruppen gemeinsam gefeierte Eucharistie ist, so „beweisen sie jedenfalls eines mit übergroßer Deutlichkeit: dass sich nämlich weite Kreise mit einer ökumenischen Gemeinschaft ohne Eucharistie nicht mehr zufriedenstellen lassen wollen, und unter diesem Gesichtspunkt kann auch das fragwürdige Experiment mehr Berechtigung für sich in Anspruch nehmen als das phantasielose Festhalten am status quo. Die Herausforderung muss von den Kirchen ernst genommen werden. Es könnte sonst zu spät sein“ (ebd., 238).



also nicht möglich, ein universales Konzil auf lange Sicht zu planen. Die Kirche muss aber jederzeit dazu bereit sein, dass das Unerwartete eintreten kann. Die Voraussetzungen müssen erfüllt sein. Die Kirche muss, so könnte man sagen, ‚konziliar‘ leben. Sie muss so eng und so lebendig verbunden sein, dass sie des Ereignisses überhaupt fähig ist; denn eine zerrissene oder selbst eine mühsam zusammengeflückte Kirche kann ein universales Konzil so wenig halten, wie ein zerrissener oder geflickter Schlauch Wein zu fassen vermag.“<sup>20</sup>

### 3. Die Entwicklung der Vision eines universalen Konzils bis 1989

Die zu vitalisierende konziliare Dimension kann in allen Konfessionen auf den verschiedensten Ebenen zum Tragen kommen. Dies beginnt für Vischer, der bei aller Wertschätzung ökumenischer Spezialisten keine bloße Spezialisten-Ökumene wollte, nicht zuletzt auf der lokalen Ebene.<sup>21</sup> Gerade von der Basis her kann ökumenische Gemeinsamkeit wachsen: „Ist nicht vielleicht die Zeit gekommen, dass die getrennten Gemeinden an jedem einzelnen Ort so etwas wie eine ‚Synode‘ bilden, ein lokales ‚Konzil‘, auf dem gemeinsam verhandelt und geplant

---

<sup>20</sup> L. Vischer, Konziliare Gemeinschaft, in: H. Mühlen, Morgen wird Einheit sein. Das kommende Konzil aller Christen: Ziel der getrennten Kirchen. Mit einem Beitrag von Lukas Vischer, Paderborn 1974, 1-19, hier 3. Bei diesem Text handelt es sich um eine bibeltheologische Meditation, die aufgrund des Stellenwerts des Wortes Gottes in Vischers Denken eine für ihn höchst grundsätzliche Bedeutung hat. Wie Vischer einleitend bemerkt, ist „konziliar leben“ zwar als solches kein biblischer Begriff, dennoch sieht er diesen als biblisch fundiert an. So ist christliche Gemeinschaft nach Kol 4,7-18 „Kommunikation im Gebet und in der Begegnung von Gemeinde zu Gemeinde“ (ebd., 6); Mt 18,15-20, vgl. 1 Kor 5,9-6,11 zeichnet ein Bild von der „Begegnung in der vergehenden und heiligenden Gegenwart Christi“ (ebd., 9); in Apg 6,1-7 steht „eine Form der Gemeinsamkeit“ vor Augen, „in der Gegensätze ausgelebt werden können, ohne zu endgültigen Konflikten zu werden“ (ebd., 11); Apg 15,1-34 präsentiert „eine Form der Gemeinsamkeit, in der das Evangelium sich in der Auseinandersetzung bewähren kann“ (ebd., 13); nach Röm 14-15 ist eine christliche Gemeinschaft „eine solche, die die Gegensätze der Herrschaft Christi und der Verkündigung des Evangeliums unterordnet“ (ebd., 16); 1 Kor 16,1-4 verweist darauf, dass Christi Gemeinde „lebt von – mit der erforderlichen Phantasie ausgedachten – sichtbaren und spürbaren Zeichen der Solidarität“ (ebd., 18); Offb 4,1-11 betont, dass konziliare Gemeinschaft „von dieser Hoffnung [lebt]“ und deshalb Spannungen aushält. Zugleich erscheint als eschatologisches Ziel: „Nachdem Gottes Liebe endgültig erschienen ist, bedarf es keiner konziliaren Gemeinschaft mehr“ (ebd., 19).

<sup>21</sup> So etwa im Hinblick auf die schweizerischen reformierten Kirchen und deren mühsame Suche nach Wegen, mit denen deren Schwierigkeiten überwunden werden können: L. Vischer, Was muss die ökumenische Bewegung von der evangelischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland erwarten und was fördert bzw. hindert die Erfüllung dieser Erwartung?, in: Konfession und Ökumene. Notwendigkeit und Bedeutung regionaler und konfessioneller Zusammenschlüsse von Kirchen. Hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 1981 (EKD.T 1), 34-43, hier 37 (mit Verweis auf die „Synode ‘72“). In diesem Zusammenhang ist auch seine mit weiteren Analysen zur schweizerischen religiösen Situation verbundene Zustimmung zu Victor Conzemius von Interesse, demzufolge es den Schweizer Katholiken durch die im Gefolge des II. Vaticanums eingetretene Aufwertung des ortskirchlichen Bewusstseins möglich wurde, an der ökumenischen Bewegung teilzunehmen: L. Vischer, Die ökumenische Bewegung – entscheidend für die Zukunft der Kirchen, in: Die Schweiz: Aufbruch aus der Verspätung. Unsere Zukunft – 78 Autoren im Gespräch, Zürich 1991, 344-349, hier 345.

wird?“<sup>22</sup> Auf der überörtlich-weltweiten Ebene hat es allerdings für Vischer Anfang der 1970er-Jahre paradoxerweise den Anschein, als suche der Ökumenische Rat der Kirchen nach Ausdrucksformen der Universalität, während die römisch-katholische Kirche in die „entgegengesetzte() Richtung“<sup>23</sup> zu gehen, genauer gesagt die lokale Gemeinschaft aufzuwerten scheint.

Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi 1975 widmete sich, ganz im Sinne der Überlegungen und Vorarbeiten Vischers, dem Thema der „Konziliaren Gemeinschaft“, die „zur gegebenen Stunde der Abhaltung eines Konzils fähig ist“.<sup>24</sup> Vorbedingung für ein universales Konzil ist es demnach, dass die Kirchen „auf allen Ebenen ihres Lebens konsiliare Gemeinschaft (...) verwirklichen“.<sup>25</sup> Vischer legt hierzu nicht nur praktische und theologische Überlegungen vor.<sup>26</sup> Grundsätzlicher noch führt dieses in Nairobi formulierte Ziel zu einer Vertiefung der ökumenischen hermeneutischen Reflexion.<sup>27</sup> Große Erwartungen setzt Vischer, der nach Ablauf seiner Amtszeit als Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung 1979 als Professor für ökumenische Theologie sowie Leiter der Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene in Bern wirkte, in den von der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 angestoßenen konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, nicht zuletzt auch, was eine Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche angeht.<sup>28</sup> Hier gewann Vischers Überzeugung eine konkrete Gestalt, wonach die Kirchen durch die gemeinsame Annahme der Herausforderungen der Zeit in einem konziliaren Prozess zugleich der Welt dienen wie zu ihrer Einheit finden mögen.

Für Vischer selbst verknüpfte sich in dieser Zeit das Thema vom Dienst an der Welt immer mehr mit den Themenbereichen Umweltschutz und Bewahrung der

---

<sup>22</sup> L. Vischer, Die Bedeutung des Ökumenismus für die werdende Weltgesellschaft – die Bedeutung der einen Welt für den Ökumenismus, in: Ökumenisches Pfingsttreffen Augsburg 1971. Dokumente, Berlin 1971, 433-439, hier 437. „Die universale Gemeinschaft der Kirche muss darum neu entfaltet werden. Die autoritären Strukturen der Universalität haben ihre Zeit gehabt. Das ist aber nicht das Ende. Die ökumenische Bewegung steht vielmehr vor der unausweichlichen Aufgabe, hier neu aufzubauen“ (ebd., 438). Vischer kommentiert humorvoll: „Man sagt, dass eine Schwalbe noch keinen Frühling mache. Wir sind aber zwei Schwalben“ (ebd., 439).

<sup>23</sup> L. Vischer, Die Kirche als konziliare Bewegung (Anm. 2), 238.

<sup>24</sup> L. Vischer, Veränderung der Welt – Bekehrung der Kirchen. Denkanstöße der Fünften Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi, Frankfurt a.M. 1976, 92.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., 92ff.

<sup>27</sup> Im Hinblick auf Nairobi ist etwa von Interesse Vischers Antwort auf seinen „Konzilsbeobachterkollegen“ G.A. Lindbeck, dessen originäre theologische Methode er in diesem Zusammenhang charakterisiert: L. Vischer, Zur Methode und Rezeption interkonfessioneller Dialoge. Korreferat zum Vortrag von George A. Lindbeck, in: P. Højen (Hg.), Ökumenische Methodologie. Dokumentation und Bericht, Genf 1978, 49-63, zur „versöhnten Verschiedenheit“ ebd., 54.

<sup>28</sup> Vgl. L. Vischer, Die eine Kirche in der einen Welt (Anm. 4), 40. Vgl. u.a. auch ders., Vorwort, in: P. Felber / X. Pfister (Hg.), Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich. Europäische Ökumenische Versammlung Basel 1989, Basel-Zürich 1989, 7-12. Eine interessante Stellungnahme zur katholischen Positionierung diesem Prozess gegenüber, die auf verschiedenen Ebenen der katholischen Kirche unterschiedlich gelagert war, findet sich in: Schweiz: Ein nationales Halljahr. Ein Interview von Lothar Coenen und Hans Vorster mit Lukas Vischer, in: Unterwegs in Sachen Zukunft. Das Taschenbuch zum konziliaren Prozess, Stuttgart 1990, 225-234, hier 231f.

Schöpfung.<sup>29</sup> Für Methode und Inhalt ökumenisch motivierter Theologie weitreichend urteilt er 1991 in einem autobiographischen Text diesbezüglich, „dass die Ziele, die ich im Laufe meines Lebens verfolgt habe, heute an diesem Maßstab [der ökologischen Krise, MQ] gemessen und neu überdacht werden müssen“.<sup>30</sup> Ökumenische Theologie wird deshalb für Vischer immer mehr zur Anwältin des Rufs zur Umkehr in allen Kirchen.<sup>31</sup> Im konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, der für ihn einen bislang letzten Höhepunkt der diesbezüglichen Bemühungen darstellt, sieht Vischer einen konkreten Schritt auf dem Weg zu konziliarer Gemeinschaft.<sup>32</sup> Er kann dies zum Anlass nehmen, seinen weiten Begriff von Konziliarität zu entfalten, wobei der umfassenden Weite des mit dem Begriff Bezeichneten eine geistliche Tiefe – jeder Gottesdienst hat konziliaren Charakter und jede konziliare Versammlung hat gottesdienstlichen Charakter – und eine Vielfalt der konkreten Realisierungsformen entspricht. Auch das Zweite Vatikanische Konzil ordnet Vischer in diesem Zusammenhang in die Geschichte der grundsätzlichen Konziliarität der Kirche ein, freilich an prominenter Stelle. Wenngleich die vier von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung genannten Kriterien für eine konziliare Gemeinschaft<sup>33</sup> noch nicht realisiert sind, kann für Vischer die Losung für die Partner im ökumenischen Dialog dennoch nicht anders lauten, als dass weiterhin der Weg hin zu einem gemeinsamen Konzil bzw. zu einer konziliaren Gemeinschaft beschritten werden muss. Er schlägt deshalb vor, die Kirchen als in einer „vorkonziliaren Gemeinschaft“ befindlich zu begreifen, der innerhalb der einzelnen Kirchen „vorkonziliare Versammlungen“ entsprechen, auf denen die konziliare Praxis vor dem jeweiligen konfessionellen Hintergrund eingeübt werden kann. Auch eine weltweite präkonziliare Versammlung ist für Vischer in diesem Zusammenhang denkbar.

---

<sup>29</sup> Damit zusammen hängt eine starke Sensibilisierung für Fragen der Schöpfungstheologie, die sich in zahlreichen Publikationen äußert. Auf diesen Aspekt des Vischerschen Denkens kann hier nicht eigens eingegangen werden.

<sup>30</sup> L. Vischer, *Mein Weg in der ökumenischen Bewegung*, in: H. Schaffner (Hg.), *Mein Weg durch diese Zeit. Frauen und Männer erzählen aus ihrem Leben*, Bern 1991, 207-213, hier 209.

<sup>31</sup> Vgl. L. Vischer, *Der Ruf zur Umkehr in der ökumenischen Bewegung*, in: I. Baumer / G. Vergauwen (Hg.), *Ökumene. Das eine Ziel – die vielen Wege. Oecuménisme. Un seul but – plusieurs chemins. Festschrift zum 30-jährigen Bestehen des Institutum Studiorum Oecumenicorum der Universität Freiburg (Schweiz), Freiburg i.Ue. 1995 (ÖBFZPhTh 28), 325-337. Bereits 1974 und in der Folge zunehmend weist Vischer auch auf die Notwendigkeit des Widerspruchs hin: „Die Bemühung um die ekklesiale Einheit ist (...) unlösbar und unzweideutig verbunden mit dem Verständnis der Kirche als eines Zeichens der Freiheit und des Widerspruchs“; L. Vischer, *Die ökumenische Bewegung und die „Öikumene“*. Einige Überlegungen zum Thema „Einheit der Kirche und Einheit der Menschheit“, in: Ref. 23 (1974) 390-405, hier 402.*

<sup>32</sup> Vgl. L. Vischer, *Konziliare Gemeinschaft und Konzile* (Anm. 18), 105ff.

<sup>33</sup> Dies sind: Gegenseitige Anerkennung als Kirche Christi, apostolischer Glaube als gemeinsame Basis, gemeinsames Tauf-, Eucharistie- und Amtsverständnis, Einvernehmen bzgl. des Prozederes und der Entscheidungsbefugnis einer gemeinsamen Versammlung.

#### 4. Krise der Konziliarität – Krise der Ökumene

Wenn die Europäische Ökumenische Versammlung einen Höhepunkt der konziliaren Bewegung darstellt, so markiert sie zugleich eine Art Wendepunkt. Zum Teil hängt dies zusammen mit den grundsätzlichen Veränderungen in der Welt und Europa, für die das Jahr 1989 steht. Zum anderen ist dies aber auch Ergebnis der langjährigen Wechselwirkungen zwischen Entwicklungen innerhalb einzelner christlicher Kirchen und der ökumenischen Gesamtsituation.<sup>34</sup> So bleibt das Thema der „Konziliarität“ zwar auf Vischers persönlicher Agenda, verliert aber angesichts der kirchlich und weltpolitisch sich verändernden Rahmenbedingungen im ökumenischen Gespräch an Zugkraft.<sup>35</sup>

Mit Bedauern nimmt Vischer zur Kenntnis, dass die Vollversammlung von Canberra 1991 nicht auf entsprechende Vorgängertexte des Ökumenischen Rates verweist und insbesondere die Vision eines universalen Konzils nicht mehr aufrechterhält. Darin sieht er einen „Rückschritt“<sup>36</sup> hinter die 1975 in Nairobi erreichte Differenzierung hinsichtlich des Zusammenspiels von lokaler und weltweiter Ebene, mehr noch aber einen Rückschritt hinter das Problembewusstsein der Umkehrbedürftigkeit aller Kirchen und ihres gemeinsamen Missionsauftrags. Auch in der römisch-katholischen Kirche beklagt Vischer bereits seit den 1980er-Jahren eine enttäuschende Entwicklung, die zugleich zeigt, wie sehr das Thema der konziliaren Gemeinschaft grundsätzliche ekklesiologische Bedeutung hat. So sieht er die mit dem Kollegialitätsgedanken durch das II. Vaticanum eröffneten ökumenischen Chancen als in dessen Rezeption kaum ergriffen an: „Es ist im Zuge der Rezeption nicht zu einer Verbindung zwischen der Debatte über die Kollegialität und den ökumenischen Überlegungen über die Zielvorstellung der ‚konziliaren Gemeinschaft‘ gekommen.“<sup>37</sup> Die Kollegialität ihrerseits ist dabei für Vischer ein Testfall für die Rezeption des II. Vaticanums, nicht zuletzt auch im Blick auf dessen Verhältnisbestimmung mit dem I. Vaticanum und seiner Betonung des päpstlichen Primats. Ein ökumenischer Durchbruch in Sachen Konziliarität kann für Vischer

---

<sup>34</sup> So finden sich Stellungnahmen zum Thema etwa in: L. Vischer, Unter einem Christus sein und streiten. Überlegungen eines evangelisch-reformierten Theologen über die *Confessio Augustana*, die evangelisch-lutherische Kirche und die Einheit der Kirche, in: *ZdZ* 35 (1981) 38-51, hier 49 (von der *Confessio Augustana* her); ders., Die lokale Kirche – Ort der Gegenwart Christi in der Kraft des Heiligen Geistes. Der Beitrag der orthodoxen Kirche und Theologie zur ökumenischen Diskussion über ein zentrales Thema der Ekklesiologie, in: *Eglise locale et Eglise universelle*, Genf 1981 (ETC 1), 297-307, hier 304ff.; ders., Zur Zukunft des Ökumenischen Rates der Kirchen, in: L. Vischer, *Gottes Bund gemeinsam bezeugen* (Anm. 18), 179-214, hier 202f.

<sup>35</sup> Insofern Vischer die Idee eines universalen Konzils in ihrer Genese und Entwicklung nachzeichnet, zugleich aber auch in die gegenwärtigen Herausforderungen und Möglichkeiten einordnet, kann gleichsam als Vermächtnis gelten: L. Vischer, *World Communions, the World Council of Churches and the Ecumenical Movement*, in: A. Melloni / S. Scatena (Hg.), *Synod and Synodality. Theology, History, Canon Law and Ecumenism in new contact*. International Colloquium Bruges 2003, Münster 2005, 488-517. Zum II. Vaticanum s. ebd., 504ff.

<sup>36</sup> L. Vischer, Ist das wirklich die „Einheit, die wir suchen“? Zur Erklärung der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Canberra „Die Einheit der Kirche als *Koinonia*: Gabe und Berufung“, in: *ÖR* 41 (1992) 7-24, hier 23.

<sup>37</sup> L. Vischer, Die Rezeption der Debatte über die Kollegialität, in: H. J. Pottmeyer / G. Alberigo / J.-P. Jossua (Hg.), *Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Düsseldorf 1986, 293-312, hier 308.

vor diesem Hintergrund letztlich nur dann gelingen, wenn die gesamte Geschichte des Papsttums seit der Reformation gemeinsam neu durchdacht und die gesamte Geschichte der konziliaren Idee in der Kirche rezipiert wird.<sup>38</sup> Bemerkenswert ist vor diesem Hintergrund Vischers Vorwurf an den Ökumenischen Rat, sich die römisch-katholische Kritik und Skepsis in Sachen „Konziliarität“ zu eigen gemacht zu haben.<sup>39</sup> Vischers Kritik an ÖRK einerseits und römisch-katholischer Kirche andererseits erfolgt insofern innerhalb eines größeren ökumenischen Kontextes, als er in einem Rückblick die „zum Stillstand gekommen(e)“ Rezeption der Konvergenztexte über Taufe, Abendmahl und Amt nicht nur damit erklärt, dass aufgrund des „übermächtigen Zeugnisses der römisch-katholischen Kirche“<sup>40</sup> die Arbeit des ÖRK immer weniger durchdringt, sondern dass durch die Ersetzung des Begriffes der konziliaren Gemeinschaft durch den der *koinonia* „ein wesentlicher Bestandteil des Prozesses“<sup>41</sup> ökumenischer Verständigung verloren ging, nicht zuletzt auch, was die Verwurzelung im Leben der verschiedenen Kirchen angeht. Allfälligen Gedanken, die das bevorstehende Jahr 2000 mit einem universalen Konzil in Verbindung bringen, begegnet Vischer, wohl auch aufgrund einer gewissen Ernüchterung hinsichtlich der aus seiner Sicht unzureichend erfüllten Bedingungen, mit dem Vorschlag eines „Halljahres“, das in Rückgriff auf das bibli-

---

<sup>38</sup> Vgl. ebd., 312.

<sup>39</sup> „Der Gedanke des universalen ökumenischen Konzils war in den vergangenen Jahren vor allem von römisch-katholischer Seite immer wieder in Frage gestellt worden. Besonders als der Ökumenische Rat der Kirchen von einem ‚konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung‘ zu reden begann, wurde immer wieder betont, dass der Begriff ‚konziliar‘ zu Missverständnissen Anlass gebe. Die Einwände hatten ihren Grund darin, dass für römisch-katholisches Verständnis der Begriff des ökumenischen Konzils bereits ekklesiologisch festgelegt ist und darum nicht wirklich zur Diskussion steht. Sollte der Ökumenische Rat der Kirchen diese römische Kritik bereits so weit verinnerlicht haben, dass er freiwillig auf den Begriff verzichtet?“ (L. Vischer, *Ist das wirklich die ‚Einheit, die wir suchen?‘* [Anm. 36], 18). An diese Frage schließt sich eine für Vischer ungewöhnlich deutliche Kritik an Jean-Marie Roger Tillards Zustimmung zum Canberra-Dokument an, der gegenüber der von ihm kritisierten konziliaren Terminologie der *Communio* von Schwesterkirchen bevorzugt (ebd., 23f. Anm. 4). Hinsichtlich des „*Communio*“-Begriffs bleibt Vischer insofern reserviert, als alles davon abhängt, „wie er im einzelnen gefüllt wird“. Zur lutherischen Bevorzugung des Leitgedankens der „versöhnten Verschiedenheit“ gegenüber dem Leitgedanken des konziliaren Prozesses s. L. Vischer, *Das Luthertum und die ökumenische Bewegung. Eine reformierte Perspektive: Nachtigall in den Wäldern der Christenheit?*, in: *Lutherischer Ökumenismus auf dem Weg. Dokumentation über die Konsultation von Klingenthal 5.-8. Juni 1990*, Stuttgart 1993 (LWB.D 32), 36–41, hier 37f.

<sup>40</sup> L. Vischer, *Die Konvergenztexte über Taufe, Abendmahl und Amt. Wie sind sie entstanden? Was haben sie gebracht?*, in: IKZ 92 (2002) 139–178, hier 176. Zur Rolle des II. Vaticanums auf dem Weg zu den „Lima-Dokumenten“ s. ebd., 141; 148f. Von den Herausgebern als „Festschrift“ für Lukas Vischer bezeichnet wird T.F. Best / T. Grdzeldze (Hg.), *BEM at 25. Critical insights into a continuing legacy. Baptism, Eucharist and Ministry*, Genf 2007.

<sup>41</sup> L. Vischer, *Die Konvergenztexte über Taufe, Abendmahl und Amt* (Anm. 40), 177. Vischers „Epilog“ ist auch insofern interessant, als man zwischen den Zeilen eine für ihn als überaus loyale Ökumeniker geradezu untypische Kritik am Vorgehen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung nach seinem Ausscheiden als deren Direktor (1979) heraushören kann („Oder lässt sich vielleicht bei der Sicht von Bangalore [1978, MQ] nochmals neu ansetzen?“ [ebd., 178]), wenn er zwischenzeitlich – nicht nur wegen des erwähnten „übermächtigen Zeugnisses“ der katholischen Kirche – eine allmählich verringerte Effektivität des Prozederes zugunsten eher wirkungsloser moralisch-spirituelle Appelle und Begegnungen konstatiert.

sche Vorbild besonders den Umkehrgedanken in den Vordergrund rückt.<sup>42</sup> Nach der Jahrtausendwende gelangt Vischer zu einer ernüchternden Bilanz der seit dem Konzil unternommenen Bemühungen und Visionen: „Die Überzeugung hinter der Erwartung [von Schritten in Richtung einer konziliaren Gemeinschaft, MQ] war, dass sich der Anstoß der ökumenischen Bewegung nicht mehr aufhalten lasse und dass ihre Triebe nicht nur Blüten, sondern auch Früchte hervorbringen werde. (...) Es kam nicht dazu.“<sup>43</sup>

### 5. Visionen und Strukturen

Insofern Vischers abwägender Argumentationsstil bei der Verhältnisbestimmung von geistlicher und rechtlicher, visionärer und struktureller Ebene die jeweils zeitgenössisch vorherrschende Akzentuierung zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen macht, diese aber historisch wie inhaltlich in eine umfassendere Problematik einordnet, ist seine Reflexion über die Vision eines universalen Konzils über die damit verbundenen Fragen hinaus aufschlussreich für die Geschichte der Ökumene seit dem II. Vatikanum. Gerade aufgrund der aus Vischers Sicht insgesamt enttäuschenden Entwicklung, die die so hoffnungsvolle Vision eines universalen Konzils nahm, lohnt sich dabei ein Vergleich zweier Phasen der Reflexion dieser Vision. Dies gilt mit dem Verhältnis von geistlicher und struktureller Ebene besonders im Falle eines Themas, das bis zum heutigen Tag – ausgesprochen oder unausgesprochen – viele Fragen innerhalb der Kirchen wie im ökumenischen Dialog bestimmt.

In den Jahren nach dem Konzil wurden einerseits in den Kirchen Strukturfragen kritisch beäugt, wobei dies ganz verschieden gelagerte Gründe hatte, die von der Betonung charismatischer Elemente des Glaubens bis hin zu einem innerkirchlichen Reflex auch gesellschaftlich sich in vielerlei Weise manifestierenden Misstrauens gegenüber der rechtlichen Dimension gemeinschaftlichen Lebens reichen konnten. Andererseits ist dies aber auch die Zeit, in der politisch und philosophisch der Analyse von Strukturen und dem Wunsch, diese zu verändern, eine wichtige Rolle zukam, wie beispielsweise der Strukturplan für das Bildungswesen

---

<sup>42</sup> Vgl. L. Vischer, Ein heiliges Jahr? Der Übergang in das dritte Millennium, in: K. Fröhlich (Hg.), Ökumene. Möglichkeiten und Grenzen heute, Tübingen 1982, 151-170. Vor dem Hintergrund der Schweizerischen Evangelischen Synode 1983-87 und dem konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung schlägt Vischer ein nationales Halljahr 1991 in der Schweiz vor: Schweiz (Anm. 28), 225-234. Das „Heilige Jahr“ 2000 beurteilt er eher enttäuscht (L. Vischer, Muss die Praxis des Ablasses wirklich auch im dritten Millennium aufrechterhalten werden? Anfragen an eine römische, aber nicht unbedingt katholische Sonderlehre, in: ÖR 50 [2001] 354-375, hier 370). Sein Urteil über das Jahr 2000 ist ernüchtert: „A few impressive manifestations gave the year a certain splendour, but these was overshadowed by traditional positions. These included the beatification of Pope Pius IX, but above all Cardinal Joseph Ratzinger’s letter, explicitly approved by John Paul II, *Dominus Iesus*: (...) Although criticism of this document was sharp and sometimes harsh, even within the Catholic Church, the fact remained that the common witness of divided Christendom was still far from being solved“ (L. Vischer, Major trends in the Life of the Churches, in: J. Briggs / M. Amba Oduyoye / G. Tsetsis (Hg.), A History of the Ecumenical Movement, Bd. 3: 1968-2000, Genf 2004, 23-50, hier 30).

<sup>43</sup> L. Vischer, Die eine Kirche in der einen Welt (Anm. 4), 38.

des Deutschen Bildungsrates von 1973 ebenso zeigt wie der Strukturalismus als philosophische Strömung. In einem Vortrag aus dem Jahr 1971, der in durchaus programmatischer Absicht Teil seines Beitrags für die 1973 erschienene Festschrift für Willem Anton Visser't Hooft wurde, stehen gleichsam beide Wirkungslinien im Hintergrund, wenn Vischer zunächst die Meinung äußert, dass die „Frage nach den Strukturen der Kirche (...) zu früh gestellt werden (kann). Sie ist insbesondere in der ökumenischen Bewegung immer wieder zu früh gestellt worden. Die Kirchen haben in den vergangenen Jahrzehnten eine ungeheure Zeit damit verbracht, einerseits ihre verschiedenen Traditionen miteinander zu konfrontieren und andererseits die der heutigen Zeit angemessenen Strukturen zu finden. Es ist nicht ganz unrichtig, wenn heute einzelne im Rückblick auf diese Zeit von einer ‚häretischen‘ Überbetonung der Ekklesiologie sprechen. Das ständige Kreisen um die Frage der Strukturen hat nur verhältnismäßig bescheidene Früchte hervorgebracht.“<sup>44</sup> Vischer wäre aber nicht Vischer, wenn er nicht zugleich auch abwägen würde: „Es wäre aber umgekehrt nicht weniger kurzfristig, die Fragen der angemessenen Strukturen zu überspringen. Wenn die theologischen Aussagen Bedeutung und Gewicht erhalten sollen, muss die strukturelle Realität der Gemeinschaft, in der sie gelebt werden, ernst genommen werden. Die spiritualisierende Verachtung der Ekklesiologie ist eine der tiefsten Ursachen, warum die Erneuerung der Kirche so oft blockiert ist.“<sup>45</sup>

Gegen Ende seines Lebens kommt Vischer in einer Art Bilanz auf die Frage der Strukturen zurück. Wenn er diese zu Beginn der 1970er-Jahre in ökumenischer Zielsetzung gestalten und nutzen wollte, konstatiert er nun die Auswirkungen der Eigendynamik kirchlicher Strukturen auf die Ökumene: „Was hemmt die Kirchen? (...) Wesentlich ist ohne Zweifel, dass in der Zeit des Aufbruchs der sechziger Jahre die Macht der Tradition unterschätzt wurde (...) In dem Maße, als sich in den auf das Konzil folgenden Jahre die Verhältnisse komplizierten, wuchs auch das Bedürfnis nach Kontinuität und Klarheit. Von vielleicht noch größerer Bedeutung war aber ein anderer Aspekt: das Gewicht der kirchlichen Strukturen. Was die Kirchen heute trennt, sind nicht in erster Linie Fragen der Lehre (...) Das eigentliche Problem liegt im Selbstverständnis der Kirchen. Eine Gemeinschaft des Zeugnisses kann nur entstehen, wenn die Kirchen bereit sind, sich einer übergeordneten Struktur einzuordnen.“<sup>46</sup>

Diese Bilanz klingt ernüchternd. Da allerdings Lukas Vischers Urteile auch in ökumenisch enthusiastischeren Zeiten nüchtern blieben, wohnt ihnen eine gewisse Langlebigkeit inne. In diesem Sinne können seine Überlegungen fünfzig Jahre nach der Eröffnung des II. Vaticanums in ökumenisch nüchternen Zeiten jenes Maß an realistischem Enthusiasmus zum Ausdruck bringen, dessen die Suche nach verantwortbaren ökumenischen Wegen bedarf und das in der eschatologischen Dimension des Reiches Gottes gründet. Diese relativiert alle menschlichen Bemühungen und gibt ihnen doch gerade dadurch ihre volle Berechtigung, dass sie – wie auch das II. Vaticanum, das Ausgangspunkt dieses Beitrages war – kein

---

<sup>44</sup> L. Vischer, *Die Kirche als konziliare Bewegung* (Anm. 2), 235.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> L. Vischer, *Die eine Kirche in der einen Welt* (Anm. 4), 41f.

Selbstzweck sind: „Traum? Utopie? Vielleicht! Jedenfalls muss noch einmal betont werden, dass es bei dem Vorschlag der Vierten Vollversammlung [in Uppsala 1968, ein universales Konzil anzuvisieren, MQ] nicht in erster Linie um die Vorbereitung eines großen Ereignisses geht. Es kommt vielmehr darauf an, dass sich die Kirchen nicht länger mit einem semi-konziliaren Vorgang zufriedengeben, sondern sich in einen wahrhaft konziliaren Vorgang ziehen lassen; dass sie sich durch die Wahrheit in der Einheit zusammenhalten lassen. Wenn ein universales Konzil je stattfände, wäre es jedenfalls nicht mehr als ein Tor, das durchschritten wird. Der Weg muss dann weitergehen, auf dem die Kirche in der Gewissheit des Reiches Gottes mit dem ganzen menschlichen Geschlecht die Ungewissheit der Zukunft teilt.“<sup>47</sup>

#### SUMMARY

*As one of the most important “non-catholic observers” at Vatican II, Lukas Vischer, during the Council secretary and later on director of the “Faith and Order” commission, influenced the event of the Council as well as some of its documents. Vice versa, the conciliar experience deeply impressed the Swiss reformed theologian and gave distinction to his ecumenical activities. The idea of a “universal council” of all Christians, expressed by Vischer as soon as 1965, was adopted as an official proposition of the Fourth General Assembly of the WCC in Uppsala 1968. During the following decades, it allowed Vischer to articulate the necessity of both ecumenical structures and aims. The European Conciliar Assembly in Basel 1989 was perceived by Vischer as a climax and turning point of the idea’s development. While the idea lost its attractivity in the 1990s, Vischer, notwithstanding a certain disappointment, tried to maintain some of its profound intentions in a changing context. To follow Vischer’s commentaries on the subject between the Council and the beginning of the new millennium means exemplary to become aware of the ever concrete interconnection between visions and structures in the ecumenical movement.*

---

<sup>47</sup> L. Vischer, Die Kirche als konziliare Bewegung (Anm. 2), 248.